

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 11

Artikel: Ein Wort an die jüngsten Kolleginnen!
Autor: Stucki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

45. Jahrgang

Heft 11

5. März 1941

März

Im Wald erklang ein Silberton,
die Quelle sprang aus dem Eise,
die Sehnsucht schwang sich leis davon,
über Wasser und Wipfel geht klingend schon
die lenzumblühte Reise!

Es taut der Gram, es taut der Schmerz,
es singt die alte Weise,
vergessene Harfen stimmt das Herz,
nun strömt's über Gipfel heimatwärts
auf märchenblauem Geleise!

Aus: Martin Schmid, «Trink, meine Seele, das Licht».

Ein Wort an die jüngsten Kolleginnen!

Es gab Zeiten, da die Gemeinden im Schweizerlande herum sehnsüchtig auf den neuen Flug der dem Seminar Entronnenen warteten, da die neue Promotion Absatz fand, wie weiland die frischen Weggli. Manch junges Menschenkind hielt eine Wahlbestätigung in den Händen, bevor ihm das Lehrpatent hineingedrückt worden war. Mit kaum 18 Jahren trat die Lehrerin ihre erste Stelle an, war — nach dem Pfarrer und dem Kollegen — die angesehenste Person im Dorf, führte, ihre Jugendlichkeit durch lange Kleider und durch strenge Mienen etwas verhüllend, täglich einen frisch-fröhlichen Kampf gegen Dummheit und andere Unzulänglichkeiten ihrer Schülerschar.

Dann kamen Zeiten, da, trotz des Patentes, trotz glänzender Zeugnisse keine Wahlurkunde ins Haus fliegen, keine Schulstubentüre sich öffnen wollte, Jahre, schwere Jahre lang. Bis da und dort eine, vom Warten flügel-lahm geworden, ihr Patent in der Schublade vergrub und sich andern Lebens-möglichkeiten zuwandte: «Ein wackerer Lohnknecht, wie die andern.»

Liebe angehende Kolleginnen! Wünscht Ihr die Zeiten zurück, da ein festes Amt, eine volle Verantwortung von allem Anfang an eine materielle Sicherheit boten, da der Lebensweg sich gleich hinter den Türen der Bil-dungsanstalt schön geebnet vor euch in die Länge dehnte, mancherlei Ge-leise ein freies, selbständiges Ausschreiten erschwerten? Oder möchtet ihr etwa in den Jahren gelebt haben, da man den Menschen ihre Jugend

solange zum Vorwurf machte, bis sie mit ihr auch ihre Flugkraft eingebüsst hatten ?

So wie ich euch kenne, ihr Jungen, schaut ihr überhaupt nicht zurück. Die nach der Vergangenheit gerichtete romantische Sehnsucht, die so leicht zur Erstarrung, zur Versteinerung führt, sie ist gottlob dem heranwachsenden Frauengeschlecht fremd. Vorwärts ist euer Blick gerichtet, mutig schaut ihr dem Weltenungeheuer ins Angesicht. Helläugig haltet ihr Umschau nach den Stellen, wo, aus Schutt und Moder, auf magerstem Erdreich doch noch blaue Glücksblumen ihre Köpflein heben. Jedenfalls wisst ihr eines : dass das Leben euch braucht, eure Jugend, eure ungebrochene Kraft. Dass in unserm ganzen Lande kein Raum ist für müssige Hände, für träge Herzen.

Und wenn die Wahlbestätigung auch auf sich warten lässt : die Wartezeit wird eure Kraft nicht lähmen, im Gegenteil : Je fester ihr sie anspannt, desto mehr wird sie wachsen. Ob ihr sie gleich in der frei gewählten und geliebten Berufsarbeit einsetzen dürft, ob ihr euch in den militärischen oder zivilen Frauenhilfsdienst einreihen lässt, ob ihr bei den Frühlingsarbeiten, im Heuet und in der Erntezeit erst einmal einen Heimatdienst absolviert, ob ihr euch in der Fürsorge betätigt : Einerlei, wenn ihr nur Hand anlegt ! Wenn ihr nur fest und unentwegt mitzieht an dem Wagen, der aus ausgefahrenen Geleisen heraus muss ! Vorbei ist die Zeit, da man die unpraktische Lehrerin zu nichts anderm brauchen konnte, als um die Erstklässler in die Schulheimnisse einzuweißen. Heute steht ihr, dank eurer vielseitigen Ausbildung, dank eurer gesunden, vorurteilsfreien Einstellung, an der Seite der überlasteten Bäuerin, der Krankenschwester, der Hausfrau, eine willige, lernfreudige Helferin. Aller Sentimentalität, aller Bequemlichkeit und spiessigen Behaglichkeit habt ihr endgültig abgesagt. Ihr sprecht ein herzhaftes Ja zum Leben, auch zu seiner Unsicherheit, seinen Gefahren. So trägt ihr die Steine zusammen zu dem Neubau, der aus Schutt und Trümmern erstehen muss. Wir freuen uns, dass ihr so seid, wir glauben an euch !

Und wenn es euch auch kaum gelingen wird, die goldene Krone vom Grunde aufzuheben, so mögt ihr doch, wie der Kapitän in Wiecherts prächtigem Romane, hin und wieder in stillen Nächten einen Schimmer über das Wasser blitzen sehen. « Wer sie gewinnen will, muss fröhlichen Herzens sein und still, wie die Steine auf dem Grund und nichts für sich haben wollen. »

H. Stucki.

Von der Weltstadt in die Dorf-Oberschule

Seit Monaten ist Krieg da draussen in der Welt. Und ich bin wieder — daheim. Das letzte Seminarjahr, die Examennöte, Paris und Crans, das ist alles so weit weg, wie ein guter Traum. Wie die Bilder aus der Prado-Ausstellung, wie die vielen Fahnen an der Landi, wie die stundenlangen Bummel der Seine nach, wie die herrliche Gotik in Chartres, wie das Meer und später das sonnendurchwärmte Wallis.

Wie der kleine Bruno, der oft sagte: « Je vous aime mille, Thérèse. » Mit ernsthafter Stimme und einer kleinen Falte auf der Stirne. Was habe ich in Paris unter dem Begriff « Schule » nicht alles erlebt!